

## Interview mit Dr. Emil Bammatter (EB)

Die Fragen wurden von Dora Imhof, Jasmin Gadola, Ilona Genoni, Kristina Hinrichsen gestellt. Das Interview wurde von Emil Bammatter basierend auf der Transkription überarbeitet.

Das Gespräch fand am 30. Mai 2007 in Dr. Bammatters Wohnung in Basel statt. Anwesend war auch Hanna Bammatter, Dr. Bammatters Ehefrau.

**Frage:** Wie sind Sie konkret zur Art Basel gekommen?

**Emil Bammatter:** Sie müssen sich die damalige Situation so vorstellen: Es gab zu jener Zeit einerseits die Schweizer Mustermesse (die Messe) und andererseits sehr viele Fachmessen, die die Schweizer Mustermesse (die Firma) durchgeführt hat. Ich war der für Fachmessen verantwortliche Mann bei der Schweizer Mustermesse und habe verschiedene Fachmessen gemacht. Es waren etwa zehn Messen, darunter z.B. die Holz, die ProAqua, die ILMAC, die Nuclex, eine Messe für Nukleartechnik usw. Da die Schweizer Mustermesse (die Messe) rein schweizerisch war, also nur Schweizer Firmen ausstellten, habe ich 1956 damit begonnen, Stück für Stück aus der Mustermesse rauszunehmen, eigene Fachmessen daraus zu machen und diese zu internationalisieren – ich wurde deshalb auch der Totengräber der Schweizer Mustermesse genannt. Meine Aufgabe war es also, neue Messekonzepte zu entwickeln, neue Messen zu schaffen. Heute würde man mich vielleicht als „Scout“ betiteln.

Da ich mich schon während meiner Studienzeit für moderne Kunst interessiert habe und auch damals schon Bilder von Basler Kunstmalern sammelte – Oscar Althaus, Romolo Esposito, Max Kämpf, Hans Weidmann – kannte ich zahlreiche Künstler. Ich kannte auch Frau Bruckner und Herrn Hilt. Ich habe ja auch schon im Büchlein „25 Jahre Art“ geschrieben, man konnte nicht an einen Stammtisch gehen, ohne dass die Basler Künstler einen aufforderten, etwas für die oder die Galerie zu machen... Der Gedanke, eine solche Messe zu machen, war latent in der Kunstszene verbreitet, lag in der Luft, er musste nur aufgegriffen werden. Köln hatte bereits eine Kunstmesse, aber Köln hatte auch diese progressiven deutschen Kunsthändler – zwölf waren es oder dreizehn... Die Messe wurde dort auf Eigeninitiative der Vereinigung deutscher Kunsthändler in der deutschen Kunstgewerbeschule durchgeführt.

1971 war Hermann Hauswirth Direktor der Schweizer Mustermesse. Da er kurz vor der Pensionierung stand, war er von der Idee, eine Kunstmesse zu veranstalten, jedoch nicht sonderlich erbaut. Er gab dem Druck aber nach, als auch die hiesigen Kunsthändler ihm ihr starkes Interesse an einer solchen Messe bekundeten.

Obwohl hier als „sideline“ hinzuzufügen wäre, dass die Kunsthändler nicht alle von Anfang an für eine Messe in den

Erste Kontakte  
zur Art

<p>Messehallen der Schweizer Mustermesse votieren. Trudl Bruckner wollte ursprünglich in der Safranzunft, einem Restaurant, eine Ausstellung machen – die wäre viel zu klein gewesen. Und Hilt hat die Idee verfolgt, eine Messe in Freiburg in Breisgau – auch einer Messestadt, allerdings mit einer ganz kleinen Messe – durchzuführen.</p> <p>Ich habe Ihnen hier die Kataloge der ersten Messen rausgesucht. Daraus ist ersichtlich, wer seinerzeit Direktor war und wer die Mitglieder des Komitees waren.</p>	
<p><b>Frage:</b> Wie ging es dann weiter?</p>	<p>Funktion innerhalb der Art</p>
<p><b>EB:</b> Als schliesslich der Entschluss feststand, eine solche Messe durchzuführen, bestand mein Auftrag darin, die Konzeption vom messeseitigen Standpunkt wahrzunehmen und die organisatorische Leitung zu übernehmen. Ich habe dann die Messe in Köln besucht und geschaut, wie das alles gemacht war.</p>	<p>Köln als Vorbild</p>
<p><b>Frage:</b> War denn der Kunstmarkt in Köln ein Vorbild für die Art Basel oder haben Sie es auch extra anders gemacht?</p>	
<p><b>EB:</b> Ja, Köln hat den Kunstmarkt aufgezogen. Doch die Kölner Messe war zu unstrukturiert. Es war alles etwas chaotisch. Kümmel von der Kölner Messe hat alle zugelassen, die ausstellen wollten. Das Ganze schien sehr zusammengewürfelt, eher mit einem arabischen Markt zu vergleichen. Ich hingegen musste ja eine Fachmesse nach Massstäben der Schweizer Mustermesse organisieren und durchführen... Wir haben ein Messekomitee zusammengestellt, denn ich musste ja die prominenten Galerien kennenlernen. Als organisatorischer Messeleiter ist man immer ein Halbwissender, nicht ein Fachmann des Themenbereichs der Messe, deshalb steht jeder Messeleitung ein Messekomitee zur Seite, das sich aus Fachleuten der Branche zusammensetzt. Mit Hilfe dieses Komitees, dem Ernst Beyeler, Trudl Bruckner und August Hilt angehörten, haben wir die prominenten Galerien zusammengesucht.</p>	<p>Messekomitee</p>
<p><b>Frage:</b> Wer hat das Messekomitee zusammengestellt und waren Sie selber auch daran beteiligt, die Galeristen auszuwählen?</p>	
<p><b>EB:</b> Das Messekomitee wurde wie bei allen Messen von der Mustermesse ausgewählt und zusammengestellt. Es wurden diejenigen Leute aufgenommen, die nach Möglichkeit etwas zu bieten hatten.</p>	<p>Auswahl Galerien</p>
<p>Was die Auswahl der Galeristen anbelangt: Das Komitee wusste natürlich, wer die prominenten Galeristen in der Schweiz und im Ausland waren. Die mussten wir als Zugpferde gewinnen. Ich bin selbstverständlich auch ziemlich viel herumgereist und habe im Ausland Galerien akquiriert. Und so hatten wir bei der ersten Art, ich glaube hundert oder etwas mehr Leute. Am Anfang habe ich neben den Galerien auch ein paar Künstler, die ich persönlich</p>	<p>Erstes Plakat</p>

<p>kannte, direkt ohne Galerie ausstellen lassen, obwohl sie das eigentlich nicht durften...</p> <p>Dann bin ich für das erste Plakat zu dem damals berühmtesten Grafiker von Basel Herbert Leupin gegangen... Er hat mir das erste Plakat gemacht. Und später sind wir dann zu diesem Art 2'71, Art 3'72 gekommen, haben so die Messe jeweils nummeriert und die Jahreszahl hinzugefügt.</p> <p><b>Frage:</b> Wer hat das Konzept entwickelt? Das Logo?</p> <p><b>EB:</b> Das haben wir mit einem Grafiker entwickelt, wie das bei jeder Messe gehandhabt wird. Nur bei der ersten Messe haben wir bei Leupin gebohrt, bis er gesagt hat: „Ja, ich mach das.“</p> <p><b>Frage:</b> Und warum hat er dann nur das erste gemacht?</p> <p><b>EB:</b> Es war ganz einfach das erste. Bei einer Erstdurchführung versuchte man, so viele prominente Leute einzubinden wie nur möglich. Neben Ernst Beyeler und Trudl Bruckner war auch Herbert Cahn, ein Basler Antiquar, Mitglied des Messekomitees. Er war Aussteller einer Kunst- und Antiquitätenmesse, die wir von Bern aus der Kunsthalle nach Basel geholt haben. Cahn kannte die Kunstszene und hat mir auch sehr geholfen. Er hat mich beraten und mir gesagt, welche Leute ich anschreiben sollte. Die erste und die zweite Durchführung der Art wurden noch in der sogenannten alten Basler Halle durchgeführt. Beim dritten Mal sind wir dann in den Rundhofbau des neuen Messegebäudes gegangen.</p> <p><b>Frage:</b> Aus Platzgründen?</p> <p><b>EB:</b> Ja, aus Platzgründen. Die Messe ist ziemlich schnell gewachsen, und ich musste dann die Künstler, die ich anfangs noch ohne Vertretung durch eine Galerie zugelassen hatte, abweisen. Schliesslich haben wir die Aufgabe der Zulassung ganz dem Messekomitee übergeben.</p> <p><b>Frage:</b> Dann haben Sie das nicht mehr selber gemacht?</p> <p><b>EB:</b> Nein. Wir hatten manchmal 300 Anmeldungen und nicht alle waren qualitativ gleich gut. Da ich kein Kunstfachmann war, sondern Messemann, habe ich Cyrill Häring als Präsidenten eingesetzt. Von da an hat das Komitee die Entscheidung getroffen, wer ausstellen darf. Wir hatten Vertreter von jedem ausstellenden Land im Komitee: Häring, Beyeler, Bruckner, Stäheli für die Schweiz, dann Leute aus Deutschland, Italien, Spanien, Frankreich, Holland, Belgien, Grossbritannien, Österreich, Amerika, Kanada, Südamerika, Skandinavien, Israel.</p> <p><b>Frage:</b> Und haben Sie diese Leute persönlich angefragt?</p>	<p>Standort</p> <p>Auswahl der Galerien</p>
--	---

<p><b>EB:</b> Ja, sie kamen jeweils zu einer Sitzung, bekamen Reiseentschädigung und Sitzungsgeld. Wir haben sie zum Mittagessen eingeladen, und sie haben die Anmeldungen aussortiert und uns gesagt, welche Galerien den Anforderungen entsprechen und welche nicht. Ich war damals dafür, dass man nicht erweitert, sondern eine Auswahl trifft, um die Qualität zu gewährleisten. Mit Cyrill Häring hatten wir einen Präsidenten, der mit den Künstlern und Galeristen in Basel vertraut war.</p> <p><b>Frage:</b> Könnten Sie uns noch etwas zur Finanzierung der Art sagen, ganz am Anfang?</p> <p><b>EB:</b> Die Mustermesse hat das auf eigene Rechnung gemacht – wie übrigens alle Fachmessen. Am Anfang verlangten wir etwas über hundertzehn Franken pro Quadratmeter Ausstellungsfläche. Die genauen Zahlen weiss ich leider nicht mehr. Es sind bald vierzig Jahre her und ich habe nicht mehr alles im Kopf.</p> <p><b>Frage:</b> Und wie war die wirtschaftliche Entwicklung der Art? War sie von Anfang an profitabel?</p> <p><b>EB:</b> Ich habe Fachmessen immer drei Mal gemacht. Wenn ich sie dann nicht in die schwarzen Zahlen bekam, habe ich sie nicht mehr durchgeführt. Bei der Art wusste ich – aufgrund des Echos -, dass sie ein Erfolg wird und nach drei oder vier Jahren schrieben wir dann auch tatsächlich schwarze Zahlen. Gut, ich musste auch vereinzelt Abschreibungen machen, bei ein paar Ausstellern oder z.B. bei den Eröffnungen...</p> <p><b>Frage:</b> Was uns noch interessieren würde: Sie haben ja die Mustermesse und dann die Fachmessen gemacht. Kunst ist jedoch eine spezielle Ware. Was musste man anders machen bei einer <i>Kunstmesse</i>?</p> <p><b>EB:</b> Zuerst möchte ich hier vielleicht noch vorausschicken, dass man ja unterscheiden muss zwischen Kunstausstellungen und Kunstmessen. Die Art hat ja nicht Kunstgeschichte gemacht, sondern Kunst<i>markt</i>geschichte. Die Art ist keine Repräsentationsmesse, sie ist eine Verkaufsmesse und unterscheidet sich somit von Ausstellungen wie z.B. die der Fondation Beyeler oder der Fondation Gianadda.... Diese Ausstellungen widmen sich einzelnen Künstlern wie etwa die Munchausstellung bei Beyeler oder einzelnen Themen wie z.B. der Erotik...</p> <p>Bei der Art sind die Galeristen die Kunden. Es sind die Galeristen, die die Künstler ausstellen, es sind nicht die Künstler selber, die ausstellen. Und, alles was ausgestellt ist, ist käuflich. Es ist also ein <i>Markt</i>, ein <i>Kunstmarkt</i>.</p> <p>Die Aufgaben, die wir zu bewältigen hatten, waren deshalb in den Grundzügen gleich wie bei anderen Fachmessen. Aber natürlich gab es auch Besonderheiten...</p>	<p>Finanzierung der Art</p> <p>Wirtschaftliche Entwicklung</p> <p>Art als Verkaufsmesse</p> <p>Unterschied zu einer Mustermesse</p>
--	---

Die Antwort finden Sie auch im Büchlein „25 Jahre Art“. Es waren einerseits die abweichenden technische Anforderungen. Die Messe hatte natürlich Wände für die anderen Messen. Die konnten wir verwenden. Die höheren waren drei Meter hoch, die Podeste waren 10 Zentimeter hoch, wir hatten also 2.90 Meter hohe Wände zur Verfügung. Am Anfang haben wir diese Wände einfach mit einer weissen Farbe überstrichen. Die Galeristen haben sie dann z.B. mit Tapeten überklebt... Später haben wir die Wände mit Stoff überzogen. Das war einer der Unterschiede zu anderen Messen. Während bei anderen Messen auch niedrige Wände benötigt wurden – damit man z.B. den Nachbarn und dessen Ausstellungsobjekte sieht - waren es hier hauptsächlich die drei Meter Wände, die gebraucht wurden. Als wir das Beziehen der Wände mit weissem (off white) Tuch dann an eine Firma herausgegeben haben, war dies oft ein Streitpunkt. Die Galeristen sind sehr, sehr empfindliche Leute und wenn der Stoff nicht vollkommen glatt die Wand verkleidete, gab es Reklamationen.

Organisatorisch gab es u.a. den Bedarf eines zugänglichen, bewachten Lagers. Weil die Galeristen ja verkauft haben, hatten sie Lücken an ihren Standwänden. Diese Lücken mussten wieder gefüllt werden. Also haben wir ein Lager in einer unbenützten Messehalle eingerichtet, das von der Securitas bewacht und betreut wurde – Einlass, Versicherung, etc.

Zusätzlich war das Thema Versicherung sicher auch sehr wichtig. Was die Versicherung der Bilder anbelangt, waren die Galeristen sehr unterschiedlich versichert. Einige haben die Bilder nur für den Transport, einige nur für das Ausstellen in ihrer Galerie versichert. Um allfällige Unterversicherung zu vermeiden, haben wir dann mit einer Basler Versicherung zusammengearbeitet.

Im Unterschied zu anderen Messen waren sicher auch die Kunden sehr eigen. Jeder der Galeristen ist ein Chef, sein eigener Chef. Während es bei anderen Messen den Verkaufschef gab oder den Warenchef, der sich an die Geschäftszeiten hielt und nur zwischen acht und zwölf und zwei und sechs telefonierte, waren Galeristen individuelle Leute. Sie haben jederzeit einfach angerufen. Von der Telefonzentrale wussten Sie meine Privatnummer und dann haben die Galeristen hier angerufen – auch in der Nacht... zusätzlich kam noch die Zeitverschiebung usw.

Was übrigens auch immer ein Thema war, war der Turnus der Messe. Köln ist eine Messestadt, Düsseldorf ist eine Messestadt und die deutschen Galeristen sind in einem Verband organisiert. Der Präsident dieses Verbandes wollte mich immer in einen anderen Turnus bringen.

**Frage:** Sie wollten, dass die Messe in Basel alle drei Jahre stattfindet?

**EB:** Alle drei Jahre, genau. Zuerst haben sie den Wechsel abgemacht: Köln und Düsseldorf. Dann kamen sie zu mir. Doch ich habe ihnen gesagt, dass das nicht drin liegt, und wir die Messe

Versicherung der  
ausgestellten  
Objekte

Turnus

<p>jedes Jahr machen. Die Mustermesse war darauf angewiesen. An die genauen Argumente dieses Präsidenten kann ich mich nicht mehr erinnern, auf jeden Fall habe ich mich immer geweigert, in einen Turnus zu gehen. Die Art ist ja auch ständig gewachsen, es hätte keinen Grund für einen Turnus gegeben.</p> <p><b>Frage:</b> Können Sie sich erinnern, ob sich alle Basler gegen diesen Turnus ausgesprochen haben?</p> <p><b>EB:</b> Es gab <u>nie</u> eine Diskussion darüber. Das Ganze war die Angelegenheit der Schweizer Mustermesse, die auch die Verantwortung dafür trug.</p> <p><b>Frage:</b> Köln hat ja eigentlich von ihren Galerien verlangt, dass sie nur in Köln ausstellen und nicht in Basel. Das war ja eine Art Boykott von Köln. Wie haben Sie da reagiert?</p> <p><b>EB:</b> Der deutsche Verband wollte, dass die deutschen Galerien nur in Köln und in Düsseldorf ausstellen. Ich habe das unterlaufen, indem ich Einzelne überzeugte, trotzdem auszustellen. Die haben natürlich hier gute Geschäfte gemacht und wollten darauf nicht verzichten und so ist der ganze Boykott misslungen.</p> <p><b>Frage:</b> Sie waren ja 22 Jahre Messeleiter. Was waren die grossen einschneidenden Veränderungen, die der Messe passierten in diesen Jahren? Gab es Krisen, z.B. einen Einbruch des Marktes oder finanzielle Probleme?</p> <p><b>EB:</b> Folgende Zeiten waren für mich eher traurig. Da kamen Leute wie Sie von den Kunstakademien mit ihren Bankiers, die die schönsten Bilder ausgewählt und gekauft haben, um sie dann als Wertanlagen in die Banksafes zu legen. Als Geldobjekte, die gar nie gezeigt wurden, weder in einem Museum noch sonst wo. Die verschwanden einfach in einem Safe in einer Bank. Das war das, was wir nicht wollten. Einzelne Galerien gaben den Firmen deshalb einen Einschlag, wenn sie die gekauften Bilder, nicht in den Safe legten, sondern so ausstellten, dass sie von viel Publikum zu sehen waren. Was die Messe anbelangt, da gab es Verschiedenes. Ob einschneidend oder nicht sei dahingestellt. Nach einiger Zeit haben wir versucht, jedes Jahr etwas Spezielles zu machen: eine Länderschau.</p> <p><b>Frage:</b> Wer hat diese Entscheidungen getroffen?</p> <p><b>EB:</b> Diese Ideen haben wir zusammen mit dem Messekomitee entwickelt. Wir mussten natürlich immer jemanden mit der Durchführung beauftragen, auf den man sich verlassen konnte – Botschaften, Galeristengremien etc. Von diesen Länderschauen wurde dann auch jeweils ein eigener Katalog erstellt. Zuerst widmete sich die Länderschau Persien (Iran), Kanada, Amerika, Deutschland, Belgien... eine ganze Serie von Länderschauen.</p>	<p>Boykott der Messe Köln</p> <p>Kunst als Geldobjekt</p> <p>Initiative/ Konzept Länderschau</p>
--	--

<p>Meistens wurde dafür eine bestimmte Fläche ausgespart, die umsonst abgegeben wurde. Auch den Galeristen stellten wir Fläche mit kleinen „Kabinen“ zur Verfügung, wo sie einen Künstler, den sie lancieren wollten, ausstellen konnten. Wir haben das darum Sonderschau genannt.</p> <p>Als wir dann in das Rundhofgebäude wechselten, gab es die Möglichkeit, die Platzierung zu überdenken. Wir haben dann im Parterre hauptsächlich Werke von Anfang des 20. Jahrhunderts platziert. Die anderen moderneren waren in den darüberliegenden Stockwerken untergebracht.</p> <p><b>Frage:</b> Sie haben vorher die Ländersonderschauen angesprochen. Wir haben nicht herausfinden können, ob das eine Verkaufsschau war oder nur eine Art Museumsausstellung?</p> <p><b>EB:</b> Das war unterschiedlich. Teilweise wurden diese Bilder natürlich von Museen und Privatleuten geholt und ausgestellt. Aber es gab auch Bilder, die nicht ausgestellt, sondern verkauft wurden.</p> <p><b>Frage:</b> Und dann gab es ja auch diesen Sektor „Neue Tendenzen“ oder den Sektor „Perspektive“. Können Sie sich erinnern, von wem dieser Impuls für zeitgenössischere Kunst kam?</p> <p><b>EB:</b> Der Anstoss dazu kam aus dem Messekomitee.</p> <p><b>Frage:</b> Nochmals zurück zur ersten Durchführung. Was waren die Reaktionen auf die erste Art? Gab es da auch Kritik?</p> <p><b>EB:</b> Am Anfang erinnere ich vor allem daran, dass verschiedentlich Kritik an der ausgestellten Kunst oder den Performances geäußert wurde, weil diese in irgendeiner Form – sexueller oder anderer Art - anstößig waren.</p> <p><b>Frage:</b> Können Sie sich erinnern, wie die Künstler auf die erste Art reagiert haben?</p> <p><b>EB:</b> Es sind nicht sehr viele gekommen. Sie sind nicht gerne gekommen, weil sie da im Scheinwerferlicht standen, und die Leute sich auf sie gestürzt haben. Sie kamen meist inkognito, um zu sehen, was sich da anbahnt. Sie haben sich im Kunstmarkt eigentlich nicht engagiert, es sei denn sie haben sich selbst verkauft, als Künstler in Performances oder anderem.</p> <p><b>Frage:</b> Ganz am Anfang haben Sie gesagt, Sie hätten einige Künstler zu Beginn direkt ausstellen lassen. Dürfen Sie uns dazu etwas erzählen?</p> <p><b>EB:</b> Diese waren anfänglich ganz unbedeutend und haben sich bald von selbst eliminiert.</p>	<p>Zuwendung zur zeitgenössischen Kunst</p> <p>Reaktionen auf die erste Art</p> <p>Künstler und die erste Art</p>
--	---

**Frage:** Noch eine Frage allgemein zu den Künstlern: Welche Künstler meinen Sie, könnte man befragen zu den Anfängen der Art? Von den Künstlern, zu denen Sie Kontakt pflegen?

**EB:** Die meisten sind schon gestorben. Ich habe jeweils ein Künstlerverzeichnis gemacht, ich bin mir nicht sicher, ob schon beim ersten Katalog, im zweiten ganz sicher. Das müssten Sie zur Hand nehmen und ausfindig machen, wer noch lebt.

**Frage:** Zum Abschluss vielleicht noch eine Frage zu Ihrer Rolle nach Ihrer Pensionierung. Welche Rolle hatten Sie da noch und wie haben Sie die Art weiter verfolgt. Vielleicht können Sie uns auch ein Statement über die Art von heute abgeben?

**EB:** Bei meiner Pensionierung habe ich einen klaren Schnitt gemacht. Ich wollte nicht zu denjenigen gehören, die pensioniert sind und trotzdem noch in Gremien und Verwaltungsräten herumsitzen. Selbstverständlich bin ich noch an die Vernissagen gegangen, um mir anzusehen, wie sich die Kunst entwickelt... Aber seit ich nicht mehr gut gehen kann, besuche ich diese auch nur noch kurz. Ich freue mich aber natürlich trotzdem jedes Jahr über die Karte und den Katalog.

Persönliche  
Einstellung zur  
heutigen Art